

Die unverzichtbare Rolle der Medien

„Die Presse bleibt unabhängig von ihrer tatsächlichen Macht formal stets außerhalb der institutionellen Formen des Verfassungslebens. Dies ist aber dennoch ein verfassungsmäßiges Wesenselement des demokratischen Staates. In der freiheitlichen Demokratie empfängt das politische Gemeinwesen seine Autorität nicht nur vom Staat, sondern auch aus der lebendigen Mitwirkung der Bürger. Sie wird von der Presse ermöglicht.“ Mit dieser Vorrede umriß der rheinland-pfälzische Justizminister Otto Theisen die Themenstellung der 4. Bitburger Gespräche.

Diese prominent besetzte Runde geht alljährlich ein wichtiges Thema des Rechtsstaates im Umfeld der Verfassung an und macht den Versuch, diesen Rechtsstaat als unsere demokratische Umwelt bewußter zu machen und als ein Ziel zu beschreiben, das des Schweißes der Edlen wert ist.

Diesmal also der schwer zu fassende und nur indirekt zu folgernde Verfassungsauftrag der Medien. Handelt es sich um einen Auftrag, was sind dann die Journalisten? Und wer übt dann die Kontrolle aus? Oder handelt es sich einfacher nur um die Funktion um das beständige Hineinwirken in die öffentliche Meinung aus der Freiheit heraus und aus der Teilnahme am Gemeinwesen?

Die zwei Tage am Bitburger Stausee gaben natürlich auf diese Fragen keine eindeutige Antwort, wohl aber viele interessante Ansichten und Schlußfolgerungen. In den Referaten und dem großen Rundgespräch von Praktikern innerhalb und außerhalb der Medien und der Justiz schälte sich als Kernproblem die Erhaltung der Vielheit des Informations- und Meinungsangebotes heraus.

Die Vielheit und Breite des Angebots und damit die Möglichkeit der Selektion, der Auswahl, sei der zentrale Wert. Das war auch die Schlußfolgerung der mit Beispielen und Erkenntnissen reichgespickten Darlegungen von Frau Dr. Noelle-Neumann. Die Meinungsforschung sieht die Vielfalt der Information von außen, aber auch von innen her gefährdet.

Weil niemand die Wahrheit hat . . .

Das Verhalten der Kommunikatoren, einheitliche Berufsnormen der Journalisten, Orientierung an den offiziellen Werten, der Nachrichtenwert, Volksorientierung und Kollegialität führten manchmal ohne Absprache über das ganze Mediensystem zu Einseitigkeit. Diese Einseitigkeit (Konsonanz) aber schränkte die Freiheitsgrade der Auswahl sehr stark ein. Verhaltensregel oder Trost könnte eine alte britische Weisheit bringen: Weil niemand die Wahrheit hat, ist es wichtig, daß möglichst viele nach der Wahrheit suchen.

Nicht unerwähnt bleibe folgende Definition von Frau Noelle-Neumann: Die öffentliche Meinung ist die herrschende, von der der Mensch denkt, ich kann sie äußern, ohne mich zu isolieren.

Die Praktiker Jens Feddersen und Enno von Loewenstern („Die Welt“) zeigten die Bedrohlichkeit der wirtschaftlichen wie der geistigen Situation drastisch auf. Nach Feddersen entscheide die Anzahl der Todes- und Familienanzeigen über das Überleben der Zeitungen. Zum Kostendruck kommen Antiwerbung und „flankierende Maßnahmen dieser Regierung“.

Feddersen — bisher unverdächtig, ein Rechter zu sein — sieht ernste Gefahren aus dem gesellschaftspolitischen Raum kommen. Es war von einer Mitbestimmung, die bis zur Zensur reicht, und von der Abschaffung des Tendenzschutzes die Rede. Er sieht „die Festschreibung des Einflusses der Unqualifizierten und die Ausschaltung der Qualifizierten“ mit einem Rätssystem heraufkommen. Bei bekannten Publizisten stellt er erschreckenden Opportunismus fest.

Die „imperfekte Presse“ imperfekt lassen

Die beste Sicherung sieht Feddersen in kerngesunden Verlagen. Er appellierte an den Mut zur offensiven Verteidigung der freiheitlichen Werte und Formen.

Wider den Zeitgeist anzugehen, dazu forderte in temperamentvollen Ausführungen der „Welt“-Redakteur Enno von Loewenstern auf. Er warnte vor der deutschen Gründlichkeit, alles perfekt zu machen, und forderte auf, „die imperfekte Presse“ imperfekt und allzu frei zu lassen.

Rechtsanwalt Dr. Martin Löffler, Stuttgart, fragte danach, ob der Verfassungsauftrag für die Medien Illusion sei oder Wirklichkeit. Was zunächst nur eine Feststellung des Gesetzgebers sei, das fülle die Presse selbst ständig mit Leben. Für die wichtigste Aufgabe zählt Dr. Löffler die Wahrung und Sicherung der Presse- und Rundfunkfreiheit. Löffler fand Lob für die Medien, weil sie den Bürgern Teilnahme an der Information und der Diskussion um die Wahrheit ermöglichen, weil sie ihr kritisches Wächteramt mit Eifer wahrnehmen und der Korruption, Krebschaden jeder freiheitlichen Ordnung, keine Chance lassen. Dr. Löffler sagte, daß „der Ritterschlag der öffentlichen Aufgabe“ die Journalisten in das Zentrum der Verfassung gestellt habe. Mit Recht gelte unser Land im Ausland als eine freie Burg.

Auch Dr. Löffler, der während seines Referates ergötzlich aus der Geschichte der „Saarbrücker Zeitung“ plauderte, trat für energische Maßnahmen zur Erhaltung und Schaffung der Vielfalt der Informationsträger ein.

Ein Wesen, das mit Wasser kocht

Interessante und ergiebige Parallelen zwischen dem wirtschaftlichen und einem publizistischen Markt zog Staatssekretär Professor Roman Herzog. Voraussetzung gesellschaftlicher Gesundheit sei ein geordneter Informationshaushalt. Er teile

nicht die „eschatologische Sicherheit des Liberalismus“, wonach Freiheit und bessere Ordnung ganz das gleiche seien. Der Mensch sei kein prinzipiell vernünftiges Wesen, sondern eines, das mit Wasser kocht. Mit einer einzigen Theorie sei der Mensch nicht zu erfassen. Lernfähigkeit entscheide darüber, ob wir in eine Revolution oder in eine „Fellachisierung“ taumeln oder aber den Weg der Freiheit dazwischen beschreiten können.

In der Diskussion ergriff mit gewohntem Temperament Dr. Eugen Gerstenmaier das Wort. Sein Thema: Der Journalist lebt von dem Ingenium, das auf den Mann und seinen Namen gestellt ist.

Die Bitburger Gespräche mündeten nicht in eine These, wohl aber in eine reich-fundierte Nachdenklichkeit und in eine vergrößerte Zuversicht.

IGNAZ KESSLER, Saarbrücker Zeitung — 7. Mai 1974